

Herborner Tageblatt.



Erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Vilkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 281.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Mittwoch, den 1. Dezember 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

72. Jahrgang.

Reichstagsöffnung.

Auf den Kriegsschauplätzen in West und Ost ist ver-
hältnismäßig Ruhe eingetreten. Unsere Truppen stehen
in den Winterquartieren, wo sie für die kalte Jahreszeit,
von unserer treu vorstehenden Heeresverwaltung mit allem
Notwendigen gut ausgerüstet, vortrefflich geborgen sind.
Kein militärisches Unternehmungen bald an dieser, bald
an jener Stelle halten ihre Kampflust aufrecht; im übrigen
bleibt es dem Generalstabe vorbehalten zu entscheiden, ob
hier oder da noch einmal zu größeren Schlägen ausgeholt
werden soll. In Serbien sind die Hauptoperationen be-
endet, und wenn es den Verbündeten beliebt, sollte das
Schicksal der kriegsgefangenen zu machen, sie werden von
den Deutschen, die den Balkan für uns gewonnen haben, ge-
hörend empfangen werden.

So ist jetzt der rechte Augenblick gekommen, wo der
Reichstag sich wieder zum Worte melden kann. Wir stehen
an einem gewissen Abschlusse unserer kriegerischen Operationen,
und die meisten unter uns sind fest davon überzeugt, daß
die bisher erzielten Erfolge gegen Engländer und
Franzosen, gegen Russen und Serben, gegen Belgier und
Dänen uns nicht wieder entzogen werden können. Und
das ganze Deutschland in dem einen Punkte einig ist, daß
kein weiterer Eroberungskrieg führen, muß die Frage von
Recht her, ob wir denn auch nicht in der glücklichen
Lage sind, annehmbare Friedensvorschläge entgegenzu-
nehmen, damit die erschöpfte Menschheit endlich wieder
Ruhe finden könnte. Unsere Regierung hat erst vor
kurzem deutlich zum Ausdruck gebracht, daß sie jeder-
zeit bereit sei, vernünftige Friedensvorschläge in Erwägung
zu ziehen. Vernünftig — das will heißen: auf der Grund-
lage, welche die monatelangen schweren Kämpfe um unsere
und unserer Verbündeten Existenz geschaffen haben. Mehr
kann sie weder tun noch sagen, so hart auch die Friedens-
schmach sein könnte. Kein fühlendes Herz kann sich vor
den ungeheuren Größe der Opfer an Gut und Blut ver-
schließen, die dieser Krieg schon verschlungen hat, und trotz
dem bleibt die Entschlossenheit des Volkes, den Kampf
bis zum siegreichen Ende fortzuführen, ungebrochen. Nie-
mand wird glauben, der behauptete, daß in England, in
Frankreich, in Russland und in Italien keine Sehnsucht nach
Friede herrscht? In England, wo der wirtschaftliche Druck
des Krieges mit jedem Tage fühlbarer, das Gespenst der
allgemeinen Wehrpflicht immer drohender wird; in Frank-
reich, wo man noch heute keine Verluste kennt, wo
die Kämpfe der letzten Jahre unter der Fahne geholt werden
und wo man jetzt, Ende 1915, noch immer von dem Ruhme
der ungeschlagenen Siege an der Marne zehren muß, der
schon fünfzehn Monate zurückliegt? Oder in Russland, das
schon erobert hatte, es aber wieder hergeben mußte,
Balkan und Vitanen verloren hat und von Kurland nur
noch wacklige Reste im Besitz hat, deren Befreiungsstunde
schon bald auch bald geschlagen haben wird? Oder gar
in Italien, das in sechs Monaten eine halbe Million
Männer verloren hat — und immer noch an der Grenze
steht? Gewiß, es mag unseren Feinden schwer fallen, von
Friede zu reden, weil sie sich in allen ihren Hoffnungen
erschüttert sehen, aber wenn sie ihn haben wollen, dürfen
sie nicht auf „Stimmen in der Wüste“ beschranken.
Als die Erklärung unserer Bereitschaft, auf ver-
nünftige Friedensvorschläge einzugehen, können sie von uns
den Siegern nicht erwarten. Wollen sie vorziehen, den
Krieg fortzuführen, so werden sie uns überall zur Stelle

finden. Wenn das deutsche Volk erkennen muß, daß der
Friede zu den einzig für uns denkbaren Bedingungen noch
nicht zu haben ist, weil der Bierverband an der Hoffnung
festhält, ihn dereinst — unbestimmt wann und wo — uns
zu seinen Bedingungen diktieren zu können, so wird er
den Kampf mit der alten Freudigkeit weiter auf sich
nehmen. In dieser Lage der Dinge und Menschen werden
auch die Reichstagsverhandlungen keinen Zweifel lassen.

Den breitesten Raum in der Aussprache zwischen Re-
gierung und Volksvertretung werden jedoch in dem bevor-
stehenden Tagungsabschnitte die Fragen der Volks-
ernährung einnehmen. Wir werden wiederum viel Kritik
und Tadel zu hören bekommen, und niemand kann leugnen,
daß manches veräußert, manches zu spät veranlaßt, manches
wohl auch falsch angefaßt worden ist. Aber die Regierung
wird auch in der Lage sein, durch sachliche Aufklärungen
Borwürfe zu entkräften, in die sich gewisse Kreise in den
letzten Wochen festgefahren haben, und ohne eine ehrliche
Teilung der Verantwortlichkeit für die beklagenswerten
Schäden und Mängel unserer öffentlichen Zustände wird
es auch diesmal nicht abgehen. Darüber darf und wird
aber die Hauptfrage nicht vergessen oder verdrängt werden:
daß wir nach wie vor über ausreichende Lebensmittel-
vorräte verfügen, um aller Nahrungsmittelpläne unserer
Feinde spotten zu können. Einschränkungen und Ent-
behrungen werden wir weiter gern ertragen, wenn mit
aller Kraft gegen jene Elemente vorgegangen wird, die
in der Preistreiberie jetzt ihr Gewerbe suchen und leider
häufig genug auch finden. Der Reichstag wird sich davon über-
zeugen, daß der Bundesrat in dieser Beziehung seine volle
Schuldigkeit getan hat. Aber dies kann er in der Frage der Kriegs-
gewinnsteuer zu den beiden Vorlagen Stellung nehmen, die
ihm jetzt schon zugegangen sind, und hierbei auch für den erst
später zu lösenden allgemeinen Teil dieser neuen steuer-
lichen Aufgabe schon jetzt nützliche Arbeit leisten. So darf
man hoffen, daß unsere Volksvertretung das Jahr 1916
in dem gleichen Geiste opferfreudiger Vaterlandsliebe zum
Abschlusse bringen wird, mit dem sie im August 1914 in
den Weltkrieg eingetreten ist.

Der Krieg.

Nachdem die Hauptmacht der Serben vernichtet oder
gefangen worden ist, wird die Verfolgung der zerstreuten
Heeresreste energisch fortgesetzt.

Wieder 1500 Serben gefangen.

Bisher 502 serbische Geschütze, darunter viele
schwere, erobert.

Großes Hauptquartier, 29. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front herrschte bei klarem Frostwetter
lebhafteste Artillerie- und Fliegeraktivität. — Nördlich von
St. Mihiel wurde ein feindliches Flugzeug zur Landung
vor unserer Front gezwungen und durch unser Artillerie-
feuer zerstört. — In Comines sind in den letzten zwei
Wochen durch feindliches Feuer 22 Einwohner getötet und
8 verwundet worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung ist im weiteren Fortschreiten. Aber
1500 Serben wurden gefangen genommen.

Zum gestrigen Bericht über den bisherigen Verlauf
des serbischen Feldzuges ist noch zu ergänzen, daß die
Gesamtheit der bisher den Serben abgenommenen Ge-
schütze 502 beträgt, darunter viele schwere.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B. I. B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 29. November.

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Isonzo-Schlacht dauert fort. Auch die gestrigen
harten Kämpfe endeten für unsere Truppen wieder mit der
vollen Behauptung aller ihrer Stellungen. Gegen den
Örzer Brückenkopf führten die Italiener abermals neue
Regimenter heran. Ungeachtet ihrer nutzlosen Verluste
folgte Sturm auf Sturm. Nur bei Oslavija und auf der
Bogora gelang es dem Feind, in unsere Stellungen ein-
zudringen: er wurde aber wieder hinausgeworfen.

Insoweit scheiterten alle Vorstöße schon in unserem
Feuer. Der Raum beiderseits des Monte San Michele
wurde gleichfalls von sehr bedeutenden italienischen Kräften
vergeblich angegriffen. Bei San Martino waren das
Infanterieregiment Nr. 39 und das egerländische Landsturm-
Infanterieregiment Nr. 6 an den Kämpfen hervorragend
beteiligt. Im nördlichen Isonzo-Abschnitt wurden heftige
Angriffe gegen unsere Bergstellungen nördlich Tolmein
abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Offensive gegen das nördliche und nordöstliche
Montenegro nimmt ihren Fortgang. Die 1. und 2. Truppen
sind im Vordringen über den Metalka-Gattel und südlich
von Priboj. Die Bulgaren verfolgen in der Richtung
gegen Brizren.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Bulgarischer Vorstoß nördlich Monastir.

Die Hauptoperationen in Serbien sind, wie der deutsche
Generalstab feststellte, beendet. Nur bei Monastir halten
sich noch serbische Heeresreste, die aber ebenfalls bald ver-
trieben werden dürften. Die Bulgaren nähern sich der
Stadt jetzt auch von Norden. Eine Neutermeldung aus
Saloniki besagt:

Krusowo, 35 Kilometer nördlich von Monastir,
25 Kilometer westlich Prilep, ist von den Bulgaren an-
gegriffen worden. In Krusowo soll eine Panik ausge-
brochen sein.

Daß Monastir entsetzt werden könnte, wie in der Bier-
verbandspresse noch immer behauptet wird, ist der mili-
tärischen Lage nach ganz ausgeschlossen. Zwar sollen dort
4000 neu ausgebildete serbische Rekruten eingetroffen sein,
ebenso eine Batterie französischer Kanonen. Auch sei die
Marika übergetreten und gewähre durch ihre Über-
schwemmung Monastir natürlichen Schutz. Daß diese Trost-
gründe nicht stichhaltig sind, müssen sich selbst die
gegnerischen Sachverständigen sagen, von denen denn auch
zum Teil der Fall Monastir als bald bevorstehend be-
trachtet wird.

Im Märchenschloß.

Roman aus der Kriegszeit von A. v. Gaffron.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Mit den wachsenden Kräften wuchs diese Sehnsucht nach
Friede. Einmal Tages erlaubte ihm darum der Oberarzt des
Krankenhauses, natürlich in Begleitung der Schwester und auf
einem kleinen Spaziergang.

Der griff ihn freilich sehr an. Seine Kräfte waren doch
nicht so, wie er geglaubt hatte und ziemlich gedrückt
war er wieder. So lange die Schwäche so groß war, konnte
er nicht daran denken seinen Plan auszuführen und dieser
war nichts anderes als der, zu entweichen.

Es war ihm ganz dunkel, als dürfe ein anderer vor
ihm nicht stehen. Als müsse er es heimlich halten vor
ihm. Als wäre irgend etwas geschehen, was ein heimlich-
keits Person nötig machte. Freilich, was es war, das
er nicht wissen, so weit ging sein Erinnerungsgefühl
nicht, so weit reichte er noch nicht in den furchtbaren Dämmer-
raum seiner Seele.

Und wieder kam ein Tag, an dem er mit der Schwester
ausgehen durfte. Er trug die alten Kleider, die er bei seiner
Ermächtigung getragen hatte, allein diese Kleider sagten ihm
etwas. Sie konnten die seinen sein oder auch nicht, das war
gleich, die Hauptsache war, daß er sie haben, daß er sie
tragen durfte.

Die Schwester führte ihn absichtlich in die Nähe des
Gartens, an dem sich die Trümmern abgevielt haben mußte, der
dem Opfer gefallen war. Aber nichts schien eine Seite des
Gartens in ihm zu berühren. Er fühlte sich nur furchtbar
einsam und so lebten sie in einem der kleinen Garten-
häuser ein, deren es hier so viele gab, und sie hieß ihn
sitzen nehmen und auf sie warten, sie wollte ihm einen recht
guten und starken Kaffee machen.

Das hatte er eben gewollt. Und kann war sie weg, da
er auf und eilte dem Ausgang des Gartens zu. Wollte
er, dem im Grunde ging es doch recht schwach und recht
einsam. Schon an den Pfosten der Gartentür mußte er sich
halten, aber der Gedanke, der ihn beherrschte, „da draußen,
in der Welt wirst Du wieder zu Dir zurück finden, wird
dein Feind sein. Dein Feind, dein Ich und dein Sein
werden leben“, gab ihm neue Kraft und er stromte die kleine

steile Höhe hinan, diese Höhe von nur ein paar Metern, und
verschwand in dem Walde kahler, dünner, hochstämmiger
Kiefern. Und immer weiter und weiter ging er auf den
holprigen, ausgetretenen Walddpfaden, wobei der Sand und
das Wurzelwerk seine ohnehin so unsicheren Schritte er-
schwerten.

Immer wieder und wieder mußte er an einem der
Stämme seine Stütze suchen, aber stets gab ihm der Gedanke
neue Kraft, das Geheimnis seines Jades endlich zu lösen.
Er mußte wissen wer er ist, er mußte wissen, was das dunkle
Erlebnis gewesen war, das ihn seines Erinnerungs beraubt
hatte. Und er mußte, daß er auf dem richtigen Wege war.

Die innere Stimme sagte es ihm. Die Anschauung, die in
diesem Augenblicke sich in einer seltsam angstvollen, fast
unirdischen Erregung äußerte, die sein Herz und seine Seele
lauter schlagen und pochen ließen.

Jetzt teilte sich der Weg und da hielt er atemlos an und
blies eine ganz kurze Weile stehn. Auch jetzt mit der Hand
an einen Baum gelehnt. Welchen Weg einschlagen? Einerlei,
der den er einschlug war immer der richtige, denn nicht der
Weg führte ihn, sondern das Schicksal. So fest war sein
Glaube daran.

Er merkte gar nicht, daß der Weg ihn fast im Kreise an
dieselbe Stelle zurückführte, von der er ausgegangen war.
Nur auf weitem, weitem Umweg, von der anderen Seite her.

In seltsamem Bückel ging dieser Waldweg hügel-
auf und hügelab, wie die kleinen Waldbügel eben sind.
Immer müder und müder wurde er und seine Schritte waren
nur mehr ein taumelndes Wanken. Es ging nicht mehr
weiter und er setzte sich hin.

Von seinem Platze aus hatte er fast gar keinen Ausblick,
nur auf eine kleine grüne Lichtung sah er und auf diese
flammerten sich seine Blicke. Auch hier, hier, hatte er irgend
ein Erlebnis gehabt. Er mußte es, fühlte es, ahnte es. Aber
was war es gewesen?

Und er lehnte sich zurück und kann nach. Sein Kopf aber
fiel vorne über und schlief ein.

Schlief und träumte.

Und während all dieser Zeit suchte und suchte ihn
Schwester Martha, die ihrem Schützling lächelnd den Kaffee
gebracht hatte. Erkannt hatte sie ihn erst mit ihren Augen
gesehen, überall. Dann hatte sie das Gesicht mit dem
dampfenden, ein köstliches Aroma ausströmenden Trank hin-
gestellt und hatte erwartet. Als aber Minute um Minute

verrannte, da hatte sie es mit der Angst bekommen, und war
überall hingeeilt, hinaus und überall hin und hatte gerufen.
Wie aber ihn rufen, wie, wenn sie doch gar keinen Namen
wusste. Und nicht sie allein hatte gesucht, sondern noch andere.
Tief in den Wald war sie gedrungen, rufend, suchend, die
Hände ringend vor bangender Angst, nicht etwa um sich,
sondern um ihn, den Kranken, Schwachen, den Hilflosen.
Aber sie fand keine Spur und atemlos und wie gebrochen
kehrte sie ohne ihren Befehl zurück. Und dann, dann, dann
schlafend schlief sie ihren Bericht und der Arzt hatte gut
zu tun, um sie zu beruhigen. „Es ist meine Schuld“, sagte er.
„Ich hätte Sie darauf aufmerksam machen sollen, daß solche
Patienten beinahe stets zu den Durchbrechern gehören. Es
ist eine Art Heimweh der Seele, das sie erfasst, die Sehnsucht
in ihr früheres Sein, ihre frühere Seele zurück. Die treibt
sie fort und führt sie auf den richtigen Weg oder auf einen
falschen. Meist wohl leider auf den, unsere Zirkelhäuser
können davon mancherlei reden. Sie aber brauchen sich
keinen Vorwurf zu machen, Schwester Martha, Sie nicht.“
Und der Schwester zusehend gab er Auftrag den Entwichenen
zu suchen.

Der schlief und träumte.

Träumte von einer Lichtung im Walde, die ganz mit
hellstem leuchtenden Gras bestanden war und auf dieser Wiese
erschienen mit einem Male Elfengestalten, ganz in weiße
duftige Schleiergewänder gehüllt und begannen singend einen
wiegenden Reigen zu schlingen. In wunderbaren, ammu-
reichen Schöneheitsrhythmen bogen sich die zierlichen Leiber
der tanzenden Schar, und ein leises rhythmisches Singen klang
zu ihm herüber. Da plötzlich löste sich der tanzende Kreis und
ein Fliehen und Gehen ging an, voll jauchzender Lust.

Ein sich hochschwebendes Bächchen kam dicht auf ihn zu, da
schredte die Verfolgte vor ihm, dem plötzlich Erscheinenden,
plötzlich sichtbar Gewordenen zurück und er sah ein so wunder-
volles Mädchenbild, wie er noch nie eines gesehen hatte.
Ein blondes, entzückendes Köpfchen, dem der Ausdruck des
Schredens einen rührenden Zug von Kindlichkeit gegeben hatte.

Das alles träumte er.

Aber der Traum war für ihn ein Erlebnis. War ein Er-
leben. Und als er die Augen nach kurzem, nachdem
Schlummer wieder aufschlug, und er sich mühsam wieder auf-
half, da wußte er: hier war er schon einmal gewesen und hier
hatte er ein köstliches, kleines Erlebnis gehabt. Denn das
Schöne im Leben ist ein Erlebnis. Ein dauerndes vielleicht.

Die Verfolgung der Serben.

Wiener Berichte vom 29. November melden, daß die Zurückdrängung der serbischen Nachhut, die den Vormarsch der Verbündeten in das Tal des Schwarzen Drin vergebens aufzuhalten suchten, hat erfreuliche Fortschritte gemacht. Die österreichisch-ungarischen Regimenter der Armee Koevek, die von Mitrowiza gegen Westen ziehen und die letzte Verteidigungsstellung der Serben auf der Sveta-Planina und Sucha-Planina erstürmt hatten, haben schon den Raum von Rudnik durchschritten und befinden sich kaum 30 Kilometer von Ipek entfernt. Die Verfolgung durch bulgarische Truppen, die in breiter Front zwischen Drinica-Fluß und Bardasarnie auf das Tal des Drini Barz und um die Städte Djatova und Brizrend losgehen, ist im raschen Fortschreiten. Eine Gruppe deutscher Truppen hat im Kampfe mit serbischen Nachhut die Cecavica-Planina erstürmt und dürfte schon vor Brizrend stehen.

Der Vormarsch gegen Montenegro.

Genau wie vorher zum gemeinsamen Schlag gegen das Rossowo Polje, so sehen die Armeen Koevek und Gallwitz sowie bulgarische Truppen von Norden, Nordosten und Osten jetzt vom Boristok gegen Nikitsa Felsenreich an. Im Ostgebiet von Foca, an der Einmündung der Cetina in die Drina, wo sich die Montenegriner in österreichisches Grenzgebiet eingeklinkt hatten, wurden sie endgültig zurückgejagt. Von der eroberten Sandshafstadt Stenica führt in südöstlicher Richtung ein Karrenweg über den montenegrinischen Ort Rosai an den Quellen des Jbar nach der serbischen Rückzugsstadt Ipek. Auf diesem Wege überschritten Koevekstruppen die montenegrinische Grenze. Von Norden her sind österreichische Kolonnen der Stadt Ipek nun schon eben so nahe gekommen wie die vom Südwestgebiet Mitrowizas gleichfalls dorthin strebenden geschlagenen Serben. Eine Kolonne nahm an der unteren Sitnica flussaufwärts das von der Mündung 12 Kilometer entfernte Städtchen Bucitrin in Besitz und stellte damit die engste Verbindung mit den Gallwitztruppen nördlich Bristina her. Diese überseht, die bulgarischen Regimenter der Armee Bojadjev in ihrer Südfanke, die mittlere Sitnica und nähern sich, über die weißlichen Handgebirge des Amfelses den Feind verfolgend, der Ostgrenze Montenegros.

Empfang König Peters in Stutari.

Der flüchtige Serbenkönig hat sich inzwischen in den Schutz seines montenegrinischen Verbündeten begeben. Aus Lugano kommt das folgende Telegramm:

Nach römischen Meldungen ist König Nikita von Montenegro nach Stutari abgereist, um dort den serbischen König Peter und die serbische Regierung zu empfangen.

Nach weiteren Nachrichten ankerte König Peter während seines Aufenthaltes in Brizrend wiederholt die Absicht, Selbstmord zu begehen, falls sein deutsches Schutznetz ihn töte. Ganze Tage lang brachte der König in der historischen Kirche von Gratschialniza auf dem Amfelsee zu, aus der der Kronprinz ihn mit Gewalt entfernen mußte.

Die englische Niederlage bei Ktesiphon.

Aus dem türkischen Hauptquartier werden jetzt Einzelheiten über die Niederlage der Engländer an der mesopotamischen Front bei Ktesiphon berichtet. U. a. heißt es in der amtlichen Schilderung:

Vor unseren Verstärkungen mußten sich die Engländer aus unseren vorgeschobenen Stellungen, in die sie eingedrungen waren, eiligst zurückziehen. Der Feind ließ eine große Zahl Verwundeter und Toter sowie Tiere und Kriegsmaterial aller Art auf dem Schlachtfeld zurück. Wir zählten über 1000 Leichen des Feindes, unter ihnen den Befehlshaber der englischen Kavallerie. Wir erbeuteten drei Maschinengewehre, eine Fahne, Waffen, Geschosse, Telegraphenapparate und Kriegsgerät. Freiwillige unserer Verfolgungsabteilungen erbeuteten Kriegsgerät und sonstige Gegenstände, die der Feind bei seinem Rückzug zurückgelassen hatte.

Der englische Rückzug konnte, wie aus Konstantinopel weiter gemeldet wird, unter dem Druck der türkischen Verfolgung bisher nicht zum Stillstand kommen.

Verfente russische Schiffe.

Ein Teil der türkischen Flotte versenkte im nordöstlichen Teile des Schwarzen Meeres vier russische Segelschiffe und zwang ein russisches Petroleumschiff, auf Grund zu laufen. Feindliche Verteidigungsarbeiten in den an dieser Küste belegenen Häfen wurden durch Beschädigung gestört.

als die Unannehmlichkeiten und Fährnisse und die kleinen Katastrophen des Lebens.

Wehr durch den Traum, als durch den kurzen Er schöpfungsschlaf gestärkt, setzte er nun seinen Weg fort, der den Zweck hatte, sich selbst zu suchen, und jeder Schritt, den er machte, schenkte ihm vertraut, denn die schöne Mädchengestalt gab ihm, ihm förmlich voranschwebend, das Gefühl, ihm gleichzeitig als Führerin dienend. Es war allerdings nur eine Einbildung seiner noch von dem Traume umfungenen Sinne, das wußte er ganz genau, aber ihm war auch diese Einbildung schon ein förmliches Zeichen, daß er sein Ziel erreichen werde. Und plötzlich, wie aus dem Dunkel heraustrittend, lag auch der See vor ihm. Die ganze blendende Fläche des Sees war wie von einem Reize flüssigen Sonnengoldes übersponnen. Auch jetzt glitten weiße Segel über die Flut, auch jetzt sah man in flinken Booten lachende Frauen und Mädchen traufrill die Ruder führen, auch jetzt sah man die Dampfboote dunkle, wirbelnde Rauchwolken entwickeln, die sich wie schwarze Striche über dem Wasser hielten, um ganz, ganz langsam und mächtig erst zu zerflattern.

Auch jetzt lag jener Dauch von milde, stimmungsvoller Boesie über dem See, die er, das wußte er, schon einmal empfunden hatte.

Über wann?

Jedenfalls, eins war ihm klar, er war auf dem Weg seines Lebens zurück und mußte über kurz oder lang an dessen Wendepunkt, an den Punkt des Erkennens gelangen.

So riß er sich denn von dem Anblick des leuchtenden Sees los und schritt weiter. Allein, ganz allein, denn durch den neuen Eindruck war der seines Traumes verblüht.

Nicht lange ging er so seines Weges dahin, da schrak er zurück.

Wovon?

Es war nichts da, wovon er hätte erschrecken mögen. Und dennoch war es wie ein innerer Widerwille, den Weg weiterzugehen.

Raschelte da nicht etwas in dem Dorngebüsch? Nein, nichts, nur er, er suchte einen natürlichen Grund für seinen Schreck. Aber er wußte, daß hier irgend etwas in sein Leben getreten war, was zur schreckensvollen Bedeutung für ihn geworden war.

Sollte er in das Dunkel noch bringen? Varg es für ihn nicht Entsetzliches? Was es auch war, er wollte um jeden Preis weiter. Seine Schritte jedoch wurden immer schwerer.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Besuch Kaiser Wilhelms in Wien.

Wien, 29. November

Kaiser Wilhelm ist heute um 11 Uhr vormittags zu einem intimen Besuch des Kaisers Franz Josef hier eingetroffen. Er wurde im Bahnhof vom Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Josef und den Erzherzögen Franz Salvator und Karl Stefan empfangen. Unter unbeschreiblichem Enthusiasmus des massenhaft herbeigeströmten Publikums fuhr Kaiser Wilhelm in das Schönbrunner Schloß, wo er als Gast des Kaisers Franz Josef abstieg. Die Begegnung der beiden Kaiser, die einander seit Ausbruch des Weltkrieges nicht gesehen hatten, trug überaus herzlichen Charakter. Die Monarchen konnten ihre Bewegung kaum meistern. Kaiser Franz Josef geleitete seinen erlauchten Gast in die Fremdenappartements. Bald nach der Ankunft fand ein intimes Dejeuner statt, woran nur die beiden Kaiser und der Erzherzog-Thronfolger teilnahmen.

In der ganzen Stadt, die erst in den frühen Morgenstunden Kenntnis vom Besuch des deutschen Kaisers bekam, herrschte größter Jubel und Begeisterung. Die Stadt ist reich besetzt.

Die Verabschiedung Serbiens

Berlin, 29. November

Von gewaltiger Wirkung ist die Mitteilung, die unsere Oberste Heeresleitung über das bisherige Ergebnis der Operationen gegen Serbien im Rahmen des gestrigen Generalstabsberichts gemacht hat. Die Wirkung ist nicht zuletzt deshalb so groß, weil über Ereignisse von geschichtlicher Bedeutung frei von Ruhmredigkeit, in schlichten Worten berichtet wird.

Bundacht wird festgestellt, daß mit der Flucht der serbischen Reste des serbischen Heeres in die albanischen Gebirge die großen Operationen gegen Serbien abgeschlossen sind. Was wir bezweckt, haben wir erreicht: die freie Verbindung mit Bulgarien und der Türkei ist geöffnet, und just dies war unser nächster Zweck. In kurzen Worten gedenkt dann der Bericht des Donauüberganges angesichts des Feindes, hier kann allerdings auch unsere kühle Heeresleitung nicht unterlassen dies als „gewaltiges Unternehmen“ zu bezeichnen — und gedenkt sie der Tapferkeit der deutschen und österreichisch-ungarischen Korps, die Belgrad, und der bulgarischen Truppen, die Bajecar, Anjagoc usw. genommen. Ritterschick gedenkt unsere Heeresleitung der Tapferkeit des Gegners, dem bescheinigt wird, daß er sich „brav geschlagen“ habe, trotzdem fast die Hälfte seiner Wehrmacht — mehr als 100 000 Mann — in Gefangenschaft geraten ist. Zum Schluß wird, gleichfalls mit kühler Sachlichkeit festgestellt, daß die deutschen Verluste recht mäßig genannt werden können und daß unter Krankheiten die Truppen überhaupt nicht zu leiden gehabt haben. Und damit ist ein wichtiges Kapitel des Weltkrieges abgelesen. Das deutsche Volk dankt unserer Heeresleitung für die trotz ihrer Kühle erheben den Angaben, unseren und den verbündeten Truppen für den unverfälschten Selbennut.

38 1/2 Milliarden Kriegskosten.

Paris, 29. November.

Finanzminister Ribot hat der Kammer die Vorlage auf Bewilligung der Kriegsausgaben für die ersten Monate des Jahres 1918 unterbreitet. Mit dieser neuen Kriegsbewilligung wird die Kammer seit Anfang des Krieges 38 1/2 Milliarden Frank bewilligt haben.

Das Spiel des Vierverbandes in Athen.

Zürich, 29. November.

„Starke Skepsis“ bei den Vierverbandsdiplomaten meldet der Athener Korrespondent des Reuterbureaus. Diese Skepsis sei neuerdings an die Stelle der Hoffnungsfreudigkeit getreten. Wenn Reuter so etwas meldet, kann man es als wahr unterstellen und die weitere Meldung, die „Lage der Griechen sei sehr ernst“ wohl umgekehrt dahin verstehen, daß die Lage für den Vierverband äußerst unangenehm geworden ist. Ein zweites „Ultimatum“ sei der griechischen Regierung gestellt worden und der Vierverband bestünde auf unverzüglicher Antwort. Athener Meldungen sprechen nur von persönlichen freundschaftlichen Vorstellungen der Gefandten. Die Forderungen sollen hauptsächlich Erleichterungen für die Truppen der Alliierten in Saloniki betreffen. Der griechische Minister des Äußern nahm die Wünsche entgegen und sagte, er werde gelegentlich darauf antworten. Das

ist nicht viel, ist eigentlich fast zu wenig. Eins scheint sicher zu sein, Griechenland läßt sich nicht schrecken und seine Regierung behält klaren Kopf gegenüber allen stürmischen Forderungen der Entente. Damit erledigen sich einstweilen auch die massenhaft von Bierverbandssseite in die Welt gesetzten Tendenznachrichten. Die „Agence Havas“ meldet, die Antwort der griechischen Regierung auf die letzte (oder vorletzte) Note des Bierverbandes sei gestern den Gefandten überreicht worden.

Russische Kriegsmüdigkeit.

Stockholm, 29. November

Die Erzählungen von der ungebrochenen Kriegsfreudigkeit der russischen Gesellschaft und des russischen Volkes können nicht mehr aufrechterhalten werden. Alle Berichte sprechen von starker Unlust, die sich bemerkbar macht. Es muß die „Nowoje Wremja“ melden:

Das Stilskomitee der Jarin entwickelte bei Beginn des Krieges eine ungeheure Tätigkeit. Jetzt aber sind die Säle, in denen früher Tausende von Damen beschäftigt waren, leer, da die ganze Bevölkerung schon eine große Müdigkeit ergriffen hat. Jede Familie hat bereits Blutopfer gebracht. Alle sind durch die große Leere bedrückt.

Aus Riga wird über Unzufriedenheit wegen Hunger und Arbeitslosigkeit berichtet. Man zog Arbeitslose zu Schanden heran. Die Trunksucht ist so stark gestiegen, daß man die Alkoholverläufer jetzt nach Sibirien verbannt, um dem Übel zu steuern. Selbst das scheint nichts zu nützen, der allgemeine Verfall und die niedergedrückte Stimmung greifen mit jedem Tage weiter um sich.

Rumänien an Rußland.

Wien, 29. November.

In Bukarest scheint man durchaus nicht geneigt zu sein, sich von Rußland auf der Nase herumtanzen zu lassen. So verbot jetzt die rumänische Regierung den russischen Kriegsschiffen, sich der Donau zu nähern. An der rumänischen Grenze wurden in der Donau Minen gelegt. Durch eine energische Note verständigte die rumänische Regierung Rußland davon, daß sie unter allen Umständen strengste Neutralität bewahren will und forderte die russische Regierung auf, diese Neutralität gebührend zu respektieren. Ferner hat sich eine neue Liga gebildet mit dem Zwecke: Zurückgewinnung Bessarabiens durch Teilnahme Rumäniens am Weltkrieg auf der Seite der Zentralmächte. Unter den Mitgliedern der Liga befinden sich mehrere ehemalige Minister.

Mißstimmung im französischen Parlament.

Genf, 30. Nov. In französischen Parlamentärkreisen rufen die Maßnahmen des Kriegsministers Gallieni immer größere Mißstimmung hervor. Diese Maßnahmen begreifen sich in erster Linie auf die Einberufung eines neuen Jahrganges der Territorialreserve und die rasche Einstellung des Jahrganges 1917. Die „La France“ meint, hat daher das französische Kabinett beschlossen, bei der Diskussion der Kammer über die Einberufung des Jahrganges 1917 die Vertrauensfrage zu stellen.

Griechenland und die Entente.

Athen, 29. Nov. (WB) Meldung der Agence Havas. Die Note Griechenlands an den Vierverband ist freundschaftlichen Ausdrücken gehalten. Amliche Reich betrachten sie als ein geeignetes Mittel zur Lösung der bestehenden Fragen und fügen hinzu, sie sei in allen Punkten zufriedenstellend, da sie dem Wunsche des griechischen Volks, die Neutralität aufrechtzuerhalten, entgegenkommt, ohne die Alliierten Schwierigkeiten zu bereiten. Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

Schnellzug Berlin—Konstantinopel.

Konstantinopel, 29. Nov. Am 2. Dezember wird in Temesvar eine Konferenz der beteiligten Eisenbahnen zusammen, um über Einführung einer direkten Schnellzug-Verbindung Berlin—Konstantinopel zu beraten.

Berlin, 29. Nov. Generalfeldmarschall v. Mader ist zum Chef des 3. westpreussischen Infanterie-Regiments Nr. 129 ernannt. General der Artillerie v. Gallwitz ist à la suite des 5. badiischen Feldartillerie-Regiments Nr. 129 gestellt, dessen Kommandeur er gewesen ist.

Dort, war das nicht ein Baum? Dort hinter dem Baum fand er Sicherheit. Dort war er wenigstens von dem brennenden Walde getrennt. Aber wie jenseits des Baums gelangen?

Mühsam schleppte er sich dahin, die Straße überaus Irigendwo mußte doch eine Tür sein? ein Pförtchen vielleicht eine Öffnung, um durchzulaufen?

Da, da... eine Tür! Und, oh Seligkeit, die Tür nach und öffnete sich.

Gott sei Dank! Denn hier herein kamen die Fräulein Waldes nicht. Hier in der Nähe mußten ja menschen Wohnungen sein. Dieses Bewußtsein allein schon war eine Beruhigung. Aufatmend stand er dann da und das Geräusch seiner Brust war zu hören.

Mit kindlichem Instinkt, den ihm die Furcht eingegeben, er die Tür hinter sich wieder zugezogen. Nun stand er in dem Park, dem Garten. Durch das Dickicht der schimmernden, einem Sternchen gleich, ein Licht. Auf das Licht er zu. Ganz, ganz behutsam. Denn wer weiß, wer dort war, wo das Licht brannte.

Sich ungesehen zu nähern, das war nicht schwer, brauchte nur von einem Baumstamm zum anderen zu schleichen, da konnte niemand ihn wahrnehmen, niemand auch nur vermuten.

Plötzlich wurde einer der Schatten zu einem dunklen Fleck. Und in diesem schimmerte ein hellerer, heraus aber leuchtete der Stern des Lichts.

Der dunkle Fleck war ein Baum. Ein ganz kleiner Häuschen. Ein Pavillon, wie man ihn oft in den Gärten stellt, und gerade wie er auf das Häuschen zugehen wollte, da öffnete sich die Tür und irgendeiner trat heraus.

In der Furcht gesehen zu werden, zog der Furchtsame sich in das Dunkel zurück, ohne das Haus, ohne die Tür, ohne das Mädchen, das aus der Tür getreten war, aus dem Haus zu verlieren. Denn es war ein Mädchen.

Ein Mädchen in Weiß. Ein wunderschönes, liebliches, ammutvoll entzückendes Mädchen: das Mädchen seines Traumes, das Mädchen seiner Sehnsucht!

Er hätte aufschreien mögen vor Glück und vor Schreck, aber er hielt an sich. Er durfte das Traumgebild nicht erschrecken, sonst geriet es vor ihm wie Dunst. Denn wie ein Traumgebild für Wirklichkeiten zu halten vermögen, so können uns Wirklichkeiten gleich Träumen erscheinen.

(Fortsetzung folgt.)

© Russische Studenten als Polizeispitzel. 54 Studierende in Russland haben einen Aufruf an die reaktionäre Studentenverbindung des sogenannten „Akademischen Verbandes“, die sich mit Angeberei und Provokation beschäftigt, erlassen. Zahlreiche Mitglieder des Akademischen Verbandes, der mit dem Vorgesetzten der russischen Leute Hand in Hand arbeitet, gleichzeitig als Spitzel bei der politischen Geheimimpf-
tätig.

Die Komitadschi. Auf dem Balkan spielen die bulgarischen Komitadschi seit Jahren eine große Rolle in den Nationalitätskämpfen. Von ihren Gegnern werden sie oft als Räuber geschildert, die zu jedem verbrecherischen Streich zu haben sind. Das ist Verleumdung. Der Komitadschi ist kein gemeiner Bandit, er wirkt im bürgerlichen Leben vielfach als Lehrer, Professor, Journalist, Offizier, ja sogar als Magistrat, Unterpräfekt, Ministerialbeamter oder Abgeordneter. In vaterländischer Begeisterung hat er eines Tages gelobt, sich mit allen Mitteln der Befreiung seiner unterjochten Brüder zu widmen. Offiziell bleibt er unbekannt, und doch kennen ihn alle Eingeweihten der entlegenen Weiler in den Bergen, des kleinsten Dorfes im Tal. Überall sieht man in ihm den erleuchteten Apostel des Bulgarentums, den glückbringenden Verheißer der langersehnten bulgarischen Einheit. Er ist der Rundschaffer, dem nichts verborgen bleibt, der Richter, welcher das Todesurteil über den Verfolger fällt, denselben durch den unterschriebenen Urteilspruch in Kenntnis setzt und ihn darauf durch eines der ihm allein bekannten Mittel hinrichten läßt. Unter der Leitung des Komitadschi (Hauptlings) sind die Komitadschi stets bereit, auf den ersten Wink des Führers zu einem Aufstande loszuschlagen und den Feind anzugreifen.

Die Engländer sparen nicht. Trotz der heftigen Ermahnungen zur Sparsamkeit, die die englische Regierung erläßt, scheinen diese recht wenig befolgt zu werden, wie die „Daily Mail“ in einem betrübten Artikel feststellt. Der Andrang zu den Sparkassen sei ganz und gar nicht stärker geworden, und besonders unter den arbeitenden Klassen bemerke man eher einen Hang zu überflüssigen Ausgaben als zur Sparsamkeit. Die Goldschmied- und Juweliergeschäfte behaupten, daß das Geschäft besonders in schweren goldenen Gegenständen — also Ketten, Spangen, Ringe — niemals so gut gewesen sei wie jetzt. Allerdings kaufen besonders die ärmeren Klassen, in London sowohl wie in Nord-England, diese Gegenstände überhaupt gern, weil sie sie als Sicherheiten für schlechte Zeiten betrachten, wo man sie dann leicht in bares Geld umsetzen könne. Man bemerke aber auch, daß die Familien derer, die irgendein Mitglied in der Armee hätten, nicht sparten. Sie bekämen Unterstützung, die ihre Existenz sicherstellte, und sie sagten sich daher, warum sie sich nicht die Bequemlichkeiten gönnen sollten, die sie sich sonst hätten verlangen müssen. Zum Teil verdienten jetzt die Arbeiter auch hohe Löhne, bückten dann aber erst recht nicht daran, zu sparen. Sie sagten, sie hätten sich bis dahin alle Genüsse verlangen müssen, und jetzt, wo sie Geld hätten, wollten sie das noch haben.

□ Himmelererscheinungen im Dezember. Die Zeit der langen Nächte ist herangerückt. Erst spät in den Morgenstunden erscheint die Sonne über dem Horizont und schon am frühen Nachmittag verschwindet sie bereits wieder. Die Auf- und Untergangszeiten der Sonne sind nach Berliner Ortszeit am 1. Dezember 7 Uhr 49 Minuten und 3 Uhr 48 Minuten, am 11. Dezember 8 Uhr 2 Minuten und 3 Uhr 44 Minuten, am 21. Dezember 8 Uhr 11 Minuten und 3 Uhr 45 Minuten, am 31. Dezember 8 Uhr 14 Minuten und 3 Uhr 52 Minuten. Die Tageslänge nimmt also von 7 Stunden 59 Minuten zunächst bis zum 22. d. Mts. (Wintersonnenwende) bis auf 7 Stunden 34 Minuten ab und dann bis zum Ende dieses Monats wieder um 4 Minuten zu. Die Dämmerung währt 46 bis 48 Minuten. Am 22. abends 11 Uhr tritt unser Tagesgestirn aus dem Zeichen des Schützen in das des Steinbocks. Wir haben den kürzesten Tag des Jahres, Wintersonnenwende. — Den Mond sehen wir zu Beginn des Monats als abnehmenden Sichel. Am 6. d. Mts., 7 Uhr abends, haben wir Neumond. Das erste Viertel erreicht unser Trabant am 13. Dezember 1 Uhr nachmittags, und am 21. Dezember nachmittags 2 Uhr haben wir Vollmond. Im letzten Viertel steht der Mond am 29. Dezember 2 Uhr nachmittags. In Erdnähe befindet sich der Mond am 7. in Erdferne am 21. Dezember. — Von den Planeten bleibt der Merkur unsichtbar. Die Venus sehen wir als Abendstern zunächst $\frac{1}{2}$, später $1\frac{1}{2}$ Stunde. Die Sichtbarkeitsdauer des Mars nimmt von $8\frac{1}{2}$ bis auf fast 10 $\frac{1}{2}$ Stunden zu. Jupiter, der zu Anfang d. Mts. noch $\frac{1}{2}$ Stunde zu beobachten ist, geht Mitte Dezember bereits vor Mitternacht unter und ist schließlich nur noch $\frac{1}{2}$ Stunde zu sehen. Saturn ist zu Anfang Dezember schon 11 Stunden lang, später die ganze Nacht hindurch zu beobachten.

□ Kein Papier verbrennen. Zur Streu für Tiere eignet sich auch Papier, was bei der starken Inanspruchnahme des Strohes für andere Zwecke im Kriege sehr wichtig zu wissen ist. Namentlich in den Städten weiß man das Papier vielfach nicht los zu werden und verbrennt eine Menge. Prof. Dr. S. Rehner weist darauf hin, daß sogar zusammengeknülltes Papier eine mindestens so hohe Saugkraft als das Stroh hat. Es ist auch eine Waldstreu, denn ganze Wälder wandern in die großen Städte in Form von Holzpapier. Die Zeitungen und die Packpapiere bestehen aus zersägem Holz. Mit solchem Papier muß man jetzt schonend umgehen und möglichst von vornherein dafür sorgen, daß es nicht allzusehr verunreinigt wird. Selbstverständlich ist für die häusliche Ratschensucht der Kinder das Papier, welches in der Wirtschaft abfällt, das geeignete Streumittel. Aber wahrscheinlich kann das Papier nachträglich noch unmittelbar als Futtermittel dienen. Diefelben Verfahren, welche die Zellulose aufschließen bis zur Verwertbarkeit durch den tierischen Verdauungsweg, werden bei dem für die Aufschließung bereits vorbereiteten Papier Erfolg haben. Dann kommen wir dahin, daß die Massen der alten Zeitungen, welche bereits die Geister in Stadt und Land genährt haben, noch einmal das Kindvieh nähren. Und daß die alten Packpapiere und Pappfaster Milch und Viehfutter liefern. Verbrennt also kein Papier!

Aus dem Gerichtssaal.

□ Unwürdige Benehmen einer Frau. Das unwürdige Benehmen einer deutschen Frau, die mit einem Kriegsgefangenen in nähere Beziehungen getreten war, beschuldigte das Gericht des Kriegszustandes in Stettin. Angeklagt war die Offiziershelfersfrau Mathilde Kornstädt aus Wismar; sie hatte sich mit einem dort internierten russischen Kriegsgefangenen in eine Liebschaft eingelassen und ihm sogar einen Brief geschrieben, in dem es u. a. hieß: „Wenn mein Mann stirbt, werde ich dich heiraten.“ Das Gericht verurteilte die pflichtvergessene Frau zu zwei Monaten Gefängnis.

Industrielles.

Haigerer Hütte, Alt.-Ges., Haiger. Das Werk erzielte 1914/15 einen Betriebsüberschuß von M. 150 938 31, hinzu kommt der Vortrag aus 1913/14 mit M. 3 486 87. Nach Abzug von M. 71 380 33 für Zinsen, Abschreibungen und Zuweisung zum Reservefonds verbleibt ein Reingewinn von M. 83 044 85 (im Vorjahr M. 55 273.—) aus welchem

6% Dividende (im Vorjahre 4%) gleich 60 000.— M. ausgeschüttet, M. 14 755 79 Gewinnbeteiligungen gezahlt und M. 8 289 06 auf neue Rechnung vorgetragen werden. Der Geschäftsbericht führt aus, daß der neue Hochofen am 1. Juni angeblasen wurde, zufriedenstellend arbeitet und die ganze Produktion der ersten fünf Monate des neuen Geschäftsjahres zu lohnenden Preisen Absatz fand. Die Hütte ist für 1916 und 1917 dem Roheisenverbande nachträglich beigetreten, und zwar unter Erhöhung der bisherigen Beteiligungsziffer von 26 000 auf 42 000 Tonnen.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Mittwoch: Meist trübe Niederschläge (vorwiegend Regen) milder.

Letzte Nachrichten.

Aus den Berliner Morgenblättern.

Berlin, 30. Nov. Die schönen und schnellen Erfolge auf dem Balkan waren, so schreibt die „Germania“, nur möglich, dank einem unvergleichlichen, und unnaahmlichen, einheitlichen und großartigen Zusammenwirken der Heere des neuen Verbundes, insbesondere der bulgarischen, österreichischen und deutschen Truppen. Diese treue und erfolgreiche und für alle Zukunft so glückverheißende Gemeinschaft der Kriegsarbeit findet ihren schönsten Ausdruck in dem gestrigen Besuche unseres Kaisers in Schönbrunn bei seinem ehrwürdigen Freund und Bundesgenossen Kaiser Franz Josef. Mit unserem Kaiser weiß das ganze Volk sich eins, gleich den Monarchen mit den Völkern aller unserer Verbündeten, in der hohen Anschauung von der Gottgewolltheit unserer kriegerischen Aufgabe, in der Opferbereitschaft, die zu ihrer Lösung erforderlich ist, wie in dem unerschütterlichen Willen, durchzuhalten bis zum guten Ende, bis zu den friedlich großen Zielen, in denen wir nicht minder uns eins wissen, wie in der Kriegsarbeit.

— Nach einer dem Reichstag vorliegenden Denkschrift über wirtschaftliche Maßnahmen aus Anlaß des Krieges beliefen sich die gezahlten Mindestsätze an Familienunterstützungen im August 1914 auf beinahe 27 Millionen, im September 1915 auf 94 Millionen Mark. Die fortgesetzte Steigerung der Beträge ist z. T. auf die erhöhte Veranlagung zum Kriegsdienst zurückzuführen. Zum nicht geringen Teil beruht sie aber auch darauf, daß der Kreis der Unterstützungsberechtigten ständig erweitert worden ist.

— Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat laut „Vorwärts“ folgenden Beschluß gefaßt: Unter Umgehung und Ausschaltung der Fraktion geht Liebknecht durch Einbringung kurzer Anfragen fortgesetzt seine eigenen Wege, obwohl gerade diesmal weder zeitliche noch Hindernisse anderer Art vorliegen, die von ihm selbst mit aufgestellten Fraktionsbeschlüssen zu respektieren. Die Reichstagsfraktion weist diese fortgesetzte Herausforderung durch Liebknecht aufs schärfste zurück und lehnt jede Verantwortung ab.

Rein Montenegrin mehr auf bosnischem Boden.

Budapest, 30. Nov. (U.) Dem „Pester Lloyd“ wird aus dem I. u. I. Kriegspressequartier gemeldet: Die fortschreitende Offensive, die am westlichen Flügel durch unsere angreifende Armee in Serbien unter den schwierigsten Terrainverhältnissen Schritt für Schritt vorwärts getragen wird, führte gestern zur vollständigen Säuberung der bosnisch-herzegowinischen Gebiete vom Feinde. Rein Montenegrin steht mehr auf bosnischem Boden. Die verbündeten Truppen dringen auf der ganzen Linie, auch von Norden und Nordosten gegen das montenegrinische Grenzgebiet vor.

Zur rumänischen Parlamentsveröffnung.

Bukarest, 30. Nov. (U.) Bei der gestrigen Eröffnung des Parlaments wurden die Eintrittskarten von der Polizei und Gendarmerie kontrolliert. Gegenüber dem Parlamentsgebäude hatte ein Bataillon des 21. Infanterie-Regiments Aufstellung genommen, dessen Kapelle konzertierte. In den Saal traten zuerst die Unionisten und nahmen auf den ersten Bänken der linken Seite Platz. Tade Jonescu und Majorescu begrüßten herzlich die Entenbdiplomaten und die Vertreter der neutralen Staaten mit Ausnahme des griechischen Militärattaches und des schweizerischen Generalkonsuls, die neben den Gesandten der Zentralmächte saßen. Der deutsche Gesandte von Buchs war in ein lebhaftes Gespräch mit dem bulgarischen Gesandten verwickelt, während der belgische Gesandte sich mit dem Vertreter Serbiens unterhielt. Als Premierminister Bratianu sichtlich guter Laune erschien, ging eine lebhafteste Bewegung durch den Saal. Er unterhielt sich mit den Majoritätsmitgliedern, die ihn umringten, was von den Unionisten, die das unangenehm empfanden, als Demonstration aufgefaßt wurde. Punkt 12 Uhr erschien der König, von der gesamten Majorität begrüßt, die auch fast jeden Satz der Thronrede beklatschte. Die Unionisten versuchten zwar die Ovationen zu stören, wobei sich besonders Filipescu, Mile und Tade Jonescu durch Zwischenrufe wie: Nieder mit den Magyaren und ähnliches auszeichneten. Es konnten aber gegen den stürmischen Beifall der Majorität nicht aufkommen. Wenn die Unruhe zu groß wurde, machte der König im Verlesen der Thronrede eine Pause und wartete ab, bis sich der Lärm gelegt hatte. Nach der Entfernung des Königs ersuchte das Kammermitglied Dr. Manulescu die Abgeordneten, sich zu beruhigen. Es entstand ein lebhafter Tumult. Die Abgeordneten griffen Mitle festig an. Im Verlaufe der Lärmzeiten erhielt der Abgeordnete Mile von anderen Abgeordneten mehrere Ohrfeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bess.

Lehrerverein Herborn.

Sonnabend, den 4. Dezember nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr

Versammlung

im „Nassauer Hof“.

Tagesordnung: 1. Besprechung zu der am 29. Dez. in Limburg stattfindenden Vertreterversammlung. 2. Wahl der Vertreter. 3. Statistische Erhebungen.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung werden die Grundstücke von Herborn, Band 28, Blatt 809 u. 810 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks den Namen der Eheleute Landmann Heinrich Zeiler und Johanna, geb. Mehler, zu Herborn, eingetragen 10 Grundstücke, darunter ein Wohnhaus, am

15. Dezember 1915, vormittags 10 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle, Nr. 9, versteigert.

Herborn, den 24. November 1915.

Königliches Amtsgericht.

In unser Genossenschaftsregister wurde heute Nr. 29 bei dem Rabenscheider Spar- und Darlehensverein, eingetragene Genossenschaft mit unbefristeter Satzung, mit dem Sitz in Rabenscheid, eingetragen.

Als Ersatzmann für den zu den Jahren einberufenen Landmann Emil Hofmann ist für die Dauer des Jahres der Landmann Adolf Peter in Rabenscheid zum Vertretenden Vereinsvorsitzer gewählt.

Herborn, den 24. November 1915.

Königliches Amtsgericht.

Herborn.

Montag, den 6. Dezember d. J.

Vieh- und Krammarkt

Gothaer Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit.

Versicherungsbestand Anfang Juni 1915:

1 Milliarde 145 Millionen Mark.

Bisher gewährte Dividenden: 801 Millionen Mark.

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.

Die Bank hat wichtige Neuerungen eingeführt u. a. die Invaliditätsversicherung a. neuer Grundlage, die Versicherung von Renten in Verbindung mit der Kapitalversicherung, die Mitversicherung ergänzender Witwenrente, und damit teilweise ganz neue, vorteilhafte Versicherungsmöglichkeiten geschaffen.

Vertreter: A. Prenzels, Herborn.

Der Frauenverein

wird die bereits genehmigte diesjährige Verlosung veranstalten. Durch die Zeitverhältnisse sind wir genötigt, in vermehrtem Maße Hilfe gewähren zu müssen. Deshalb bitten wir herzlich, uns durch Gaben in Geld und Gebrauchsgegenständen zu unterstützen, namentlich in die bevorstehende Weihnachtszeit.

Herborn, den 16. November 1915.

Der Frauenverein:

Professor Hauzen, Schriftführer.

Weihnachtsbitte.

Wer möchte nicht in dieser Zeit den Kindern Freude machen? Die Kinderschule bittet herzlich um Gaben für 120 Kinder an Fr. Dahlschen oder den Unterzeichneten.

Herborn, den 27. November 1915.

Professor Hauzen, Det.

Tüchtige Former u. Tagelöhner

für dauernde Beschäftigung gesucht.

Herborner Pumpenfabrik.

Wäsche weiche ein in Henkel's Bleich Soda.

Tannen-Rundholz

und Bohlen lauft jeden Posten gegen Kasse.

Otto Weimer, Ehringshausen, Kreis Wehlar. Fernsprecher Nr. 23.

Schöne, freundliche 4-Zimmerwohnung mit allem Zubehör per sofort oder 1. Jan. 1916 zu vermieten. Kaiserstraße 15, Herborn.

Plüss-Stauffer-Kitt klebt, leimt, kittet Alles.

Zur Bearbeitung von Geraden werden noch mehrere Handwerker

oder andere anstellte, nachher aber nicht mehr selbstständig Leute sofort eingestellt.

Siegener Maschinenbau Akt.-Ges.,

vorm. A. u. O. Cappelmann.

Zum sofortigen Eintritt gesucht

Filialleiterin

für Kolonialwarengeschäft.

Offerten unter A. B. 133 an die Geschäftsstelle des Tagesbl. erbeten.

Braves, älteres Mädchen,

welches schon gedient hat, per 1. Jan. 1916 bei gutem Lohn gesucht. Näh. in der Geschäftsstelle des Herb. Tagesbl.